

Zeitung für das Dilltal.

Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 2. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenszeile 15 A., die Restzeile 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahme entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählungen. Offerten zeichnen ob. Ausf. durch die Exp. 25 A.

Nr. 80

Mittwoch, den 7. April 1915

75. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Vorratserhebung für Verbandstoffe vom 7. April 1915.
Auf Grund der Bundesratsverordnung, betreffend Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (R.-G.-Bl. S. 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

1. Von der Verfügung betroffen sind:
 - a) entfaltete Verbandswatte jeder Art
 - b) gewöhnliche ungeleimte Watte
 - c) Kompressen-Mull
 - d) Binden-Mull
 - e) Gaze
 - f) Gambrie.
 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:
 - a) alle, welche die in § 1 aufgeführten Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im Schwafraum oder unter Zollaufsicht haben, kaufen oder verkaufen;
 - b) gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die in § 1 aufgeführten Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden;
 - c) Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.
 3. Zu melden sind:
 - a) die Vorräte, die den zur Auskunft nach § 2 Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wo diese Vorräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit Angaben der Mengen, die von den einzelnen Personen oder Firmen usw. aufbewahrt werden;
 - b) die einzelnen Vorräte, die sich — mit Ausnahme der unter 1) angegebenen Mengen — außerhalb in seinem Gewahrsam befinden, sowie die Eigentümer (unter Angabe der genauen Adresse) der einzelnen Mengen;
 - c) die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem nach § 2 zur Auskunft verpflichteten, oder unter Zollaufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.
- Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm anzugeben und zwar für jeden in § 1 genannten Stoff getrennt.
- § 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung.
Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Vorräte und Mengen nach dem 7. April 1915, vormittags 10 Uhr tatsächlich bestehenden Zustände.
- § 5. Ausgenommen von der Verfügung sind Vorräte, die am Tage der Vorratserhebung weniger als je 50 kg von einem der in § 1 aufgeführten Gegenstände betragen.
- § 6. Die Meldung ist zu richten an Medizinalabteilung des Kgl. Preuss. Kriegsministeriums, Berlin W. 9, Leipziger Platz 17.
- § 7. Die Meldung hat zu erfolgen bis zum 17. April 1915 an die in § 6 angegebene Adresse.
- § 8. Die zuständigen Behörden oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume, in denen Vorräte an Verbandstoffen zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten zu prüfen.
- § 9. Wer vorsätzlich die in den oben genannten §§ geforderte Auskunft zu der in § 7 angelegten Frist nicht erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 10.000 Mk. bestraft; auch können Vorräte, die verweigert sind, im Urteil als dem Staat verfallen erklärt werden.

Frankfurt a. M., den 7. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando. 18. Armee-Korps.

An die Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks I.

Durch den Verkauf von Kreuz-Heinrich-Marken sind im ganzen eingekommen 1150 Mk. (eintausendeinshundertfünfzig Mark), die an das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz in Wiesbaden abgehandelt wurden.

Allen, die zu diesem schönen Erfolg beigetragen haben, sage ich hierdurch herzlichen Dank.
Dillenburg, den 3. April 1915.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Nichtamtlicher Teil.

Der geplante Russeneinfall in Tilsit.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den geplanten Russeneinfall in Tilsit und im dortigen Grenzgebiet vom 18. bis 29. März stattgehabten Kämpfe das Folgende geschrieben:

Als die Russen gegen Mitte Februar die von ihnen besetzt gewesenen Teile Ostpreußens schleunigt verlassen mußten und dann nach der Winterhochzeit die Reste ihrer 10. Armee hinter den Njemen und den Bzow rettet, mußte es sowohl in Petersburg als bei den Verbündeten peinlich berühren, daß das russische Heer nun überall von Feindeshänden vertrieben war. Da es der neuen 10. Armee nicht gelingen wollte, gegen Ostpreußen Raum zu gewinnen, auch alle gegen die Südgrenze dieser deutschen Grenzprovinz unternommenen Angriffe scheiterten, so versetzte man auf den Plan, sich in Besitz des äußersten Nordzipfels Ostpreußens zu setzen, um wenigstens durch diese „Eroberung“ deutschen Gebiets die gedrückte öffentliche Meinung in Rußland neu zu beleben. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte Riga-Schawle-Gruppe gebildet, die aus dem größten Teile der 68. Infanteriedivision — Reichswehr und Grenzschutztruppen — zusammengefasst und dem Befehl des Generals Apucht unterstellt wurde, der Mitte März seine Truppen gleichzeitig auf Memel und Tilsit in Bewegung setzte.

Die Ereignisse von Memel sind bekannt. Während die Russen dort den Hunnen gleich hausten, waren am 18. März vor Tauraggen, das nur von 14 deutschen Landsturm-Kompagnien besetzt war, die Hauptstreitkräfte des Generals Apucht erschienen. Gegen die acht russischen Bataillone der durch Reichswehr verstärkten Infanterie-Regimenter 389 und 270 und rund 20 Geschütze hatte der deutsche Landsturm einen schweren Stand. Als seine beiden Flanken umfaßt waren, mußte er, um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen, sich auf Raugzargen durchschlagen. Auf dem linken Flügel war dabei die Landsturm-Kompagnie des Grafen Hagen in eine verzweifelte Lage geraten. Obwohl von allen Seiten von den Russen umstellt, durchbrach sie den Ring und machte dabei noch 50 Russen gefangen. Am 23. März stand der Landsturm mit dem rechten Flügel an dem Jura-Fluß angelehnt bei Ablesken und in der Gegend nordwestlich davon, die Straße nach Tilsit bedeckend. An diesem Tage gelang es dem Feinde, sich in den Besitz von Ablesken zu setzen. Die Gefahr, daß der deutsche rechte Flügel völlig eingedrückt und der Landsturm von der Tilsiter Straße nordwärts abgedrängt würde, lag sehr nahe. An diesem Tage trafen jedoch die ersten deutschen Verstärkungen ein. Es war ein Ersatz-Bataillon aus Stettin, geführt von Major v. d. Horst, das nach 30 stündiger Bahnfahrt in Tilsit angekommen war, dort Kaffee trank und sich sofort nach der bedrängten Stelle in Bewegung setzte. Nach einem Fußmarsch von 24 Kilometern näherte sich das Bataillon gegen Abend Ablesken und warf die Russen in glänzend durchgeführtem Nachtsangriff nach Norden zurück. Die Russen war dadurch auf deutscher Seite überwunden, und als in den nächsten Tagen weitere Verstärkungen eingetroffen waren, konnte General v. Pappritz, der die Operationen leitete, zur Offensive übergehen. Das inzwischen eingetretene Tauwetter erschwerte die Bewegungen auf den Nebenwegen außerordentlich. Hier stand das Wasser derart hoch, daß auf einem solchen Wege die Geschütze stecken blieben und die Infanterie bis zum Knie, teilweise selbst bis zum Leib im Wasser watschte. Ein Artilleriegeschütz erkrankte buchstäblich auf dem Wege, der in einen wahren Sumpf verwandelt war. Als die Russen die gegen sie eingeleitete Umfassung erkannten, gingen sie hinter die Jura auf Tauraggen zurück. Unsere Truppen, die zum Teil die von den Russen verlassenen Gräben dort gefechen oder erschossen hatten, verfolgten, erfüllt von unbefriedigter Ebitte-rung, den Feind, der sich bei Tauraggen verschanzte und vom dortigen hochgelegenen Artilleriepark sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Verfolger leitete. Diese mußten, um die eigene Artillerie herbeizubringen, zunächst einen tragfähigen Ueber-gang über die Jeziorupawalschuck herstellen, wodurch viel Zeit verloren ging, die der Feind seinerseits zur Verstärkung seiner Anlagen und zum Bau von Hindernissen ausnützte. In der Nähe des Gutes Tauraggen wurde durch die deutsche Infanterie, angeleitet durch Pioniere, bei eisiger Kälte — es war inzwischen wieder Frostwetter eingetreten — unter schwierigen Verhältnissen ein erster Steg hergestellt. Bis zum Abend des 28. wurde ein zweiter Steg fertig, der als Schnell-brücke über das inzwischen zu Eis gewordene Wasser der Jura hinübergeschoben wurde. Am 29. März, 3 Uhr morgens, waren die Erkundungen beendet. Um diese Stunde begann der Sturm unter Führung des schon bei Memel vortrefflich bewährten Majors von Aufbaum, dessen ausgezeichnetes Bataillon das Zeichen zum Vorgehen auch für die anschließenden Landwehr- und Landsturm-Bataillone gab. Ueber das Eis des Flusses hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützengräben und setzten sich in den Besitz der Stadt Tauraggen. Von drei Seiten angegriffen, gaben die Russen nach schwersten Verlusten ihren Widerstand auf und flüchteten nach Zurück-laffen von mehr als 500 Toten und 500 Gefangenen in die Wälder, nachdem sie in den vorhergehenden Tagen dieselbe Zahl von Gefangenen in deutscher Hand gelassen hatten. So fand der geplante Russeneinfall auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende. Kein Russe steht mehr auf deutschem Boden.

Der Krieg.

Die Militärtauglichkeit der Kriegsfreiwilligen.

In den beiden Kliniken der Berliner Charité sind viele Tausende von Kriegsfreiwilligen auf ihre Tauglichkeit untersucht worden, in der ersten allein vom 20. August bis 1. Oktober 1914. Davon waren, wie die untersuchenden Ärzte in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mit-teilen, 70 Prozent sofort für das Heer zu verwenden, und weitere 18 Prozent nach vorangegangener körperlicher Trai-nierung, und nur 12 Prozent erwiesen sich als vollstän-dig untauglich. Aber auch diese 12 Prozent waren keineswegs dauernd untauglich, sondern zum größten Teile nur zur Zeit der Musterung. Eine allgemeine körperliche Schwäche wurde am häufigsten bei den Siebzehnjährigen festgestellt, die sicher-lich nach einem Jahre oder später völlig diensttauglich sein werden. Die Tauglichen sind noch zu teilen in unbedingt selbstständigtätig und in bedingt tätig, d. h. nur für bestimmte Waffengattungen tauglich. Blattsüßer z. B. machen für marschierende Truppen untauglich, herabgesetzte Seh-schärfe vermindert die Tauglichkeit für schießende Truppen.

Die größte Tauglichkeitsziffer wiesen die Arbeiter mit 68 v. H. auf, Kaufleute und Beamte hatten 58 v. H., Gelehrte und Studenten 56 v. H., Schüler 50 v. H. Taugliche. Die Zahl der vollkommen Untauglichen war am größten bei den Gelehrten und Studenten, nämlich 17 v. H.; bei den Kaufleuten und Beamten betrug sie auch noch 16 v. H., bei den Arbeitern und Schülern dagegen nur je 8 v. H. Unentwikkelt waren bei den Schülern 36 v. H., bei den Gelehrten und Studenten auch noch 10 v. H. Ein Unterschied zwischen Stadt- und Landbewohnern zeigte sich bei der Tauglichkeits- und Untauglichkeitsziffer nicht.

Im ganzen ist das Ergebnis als recht erfreulich zu be-zeichnen und muß dazu anspornen, die Bestrebungen zur för-perlichen Erhaltung der Jugend auf das wärmste zu unterstützen.

Die Eisenbahnen Frankreichs im Kriege.

Bespricht ein Zeitartikel der „N. Zürich. Mtg.“ vom 29. 3. Es gab im August 1914 vierzehn Abteilungen Eisenbahn-truppen mit je 1300 Mann; auch das Betriebspersonal ist militarisiert gemäß den Gesetzen von 1877 und 1913. Aber die Organisation ist verwickelter als in Deutschland, weil keine einheitlichen Staatsbahnen bestehen, sondern Privatgefell-schaften mit zumteil abweichenden Betriebsmethoden, und weil der Staat auch in Friedenszeiten keinen Zwang zur Vornahme von Bauten für Kriegszwecke ausüben kann. Jede Bahnverwaltung erhält einen Generalstabsoffizier zugeteilt; darüber tagt eine Eisenbahnkommission von 6 höheren Offi-ziern, 3 Ministerialräten und Direktoren der Gesellschaften unter dem Vorsitz des Generalstabschefs. Zu Kriegzeiten gibt es zwei Eisenbahnzonen, die innere unter dem Kriegsminister und Generalstabschef, sowie die äußere, Ope-rations- oder Armee-Zone, unter dem Generalissimus. In letzterer wird der Handelsverkehr grundsätzlich unterjagt, was der Volkswirtschaft schädlich ist. Im übrigen ist diese nur Frankreich eigentümliche Zonenteilung mit ihrer praktischen Zuständigkeitsverteilung ganz gut. Beim ersten deutschen An-griff habe sich der Betrieb nicht sehr bewährt, jetzt arbeite er ausgezeichnet.

Die amerikanischen Kriegslieferungen.

Rotterdam, 7. April. (T.N.) Die Times meldet aus Washington, daß zahlreiche amerikanische Blätter ein-eine ganze Seite einnehmendes Inserat enthalten, in dem aufgefordert wird, die Ausfuhr von Kriegsmate-rial aus den Vereinigten Staaten nach kriegsführenden Ländern einzustellen. Der Aufruf ist von 400 Heraus-gabern und Druckern ausländischer, in den Vereinigten Staaten erscheinenden Blätter und Zeitschriften unterzeich-net und richtet sich besonders an die Arbeiter, die Mu-nition anfertigen. Er protestiert gegen die Lieferung amerikanischer Pulvers, amerikanischer Kanonen und ame-rikanischer Schrapnells, die dazu bestimmt seien, Ver-wunden der Feinde der amerikanischen Blätter die Glieder zu zerreißen oder das Leben zu vernichten. Unter den Unterzeichnern des Aufrufes seien die Italiener in der Mehrheit. Dann folgen Herausgeber jüdischer, polnischer und ungarischer Blätter. Fast sämtliche neutralen Län-der und Nationen seien vertreten, aber unter dem Aufruf befinden sich keine deutschen oder amerikanischen Namen. Dagegen seien auch die Unterschriften französischer, ja-panischer und russischer Verleger abgedruckt. Der Korre-spondent der Times betrachtet das Inserat als neuen Be-weis dafür, daß „Dernburg und seine Helfer mit aus-ländischen Sozialisten und Anarchisten im Komplott seien.“

Die amerikanische Note über die englische Blockade.

London, 6. April. (W.B.) Die Note der Vereinigten Staaten betreffend die englischen Maßregeln auf See zur Verhinderung allen Handels mit Deutschland ist veröffent-licht worden. Sie betont, daß die englische Blockade so, wie sie in der englischen Verordnung definiert sei, ein Novum darstelle, da sie den freien Zugang zu vielen neu-tralen Häfen hindere, welche zu blockieren England kein Recht habe. Das sei ein ausgesprochener Einbruch in die Souveränitätsrechte jener Nationen, deren Schiffe diesen Eingriffen im Verkehr ausgesetzt sind. Die Note erkennt an, daß große Veränderungen in den Bedingungen des Seekrieges eintreten, drückt aber die Meinung aus, daß es leicht sein werde, jedem legitimen Verkehr mit neu-tralen Häfen freie Ein- und Ausfuhr durch den Blo-kade-Kordon zu gewähren. Die Note spricht die Genug-tuung der Vereinigten Staaten über die Verletzung der englischen Regierung hinsichtlich der Art aus, wie die Blockade durchgeführt werden solle, und nimmt an, daß die Bestimmung der englischen Verordnung, deren strenge Durchführung die Rechte der Neutralen verletzen würde, bei einer praktischen Anwendung angemessen modifiziert würden, und daß den amerikanischen Handelsschiffen, die von und nach neutralen Häfen fahren, von England keine Schwierigkeiten bereitet werden sollen, falls sie nicht Konter-bande oder Güter mit sich führen, die für Häfen innerhalb des Kriegsgebietes bestimmt sind oder aus solchen kommen. Schließlich gibt die Note der Annahme Ausdruck, daß Eng-land für etwaige Verletzungen neutraler Rechte volle Ge-nugtuung gewähre.

Englische Spionensucht.

Der britische Gesandte in Christiania hat an das norwegische Auswärtige Amt eine Mitteilung gerichtet, wo-nach die britische Regierung in Kenntnis gesetzt worden sei, daß deutsche Fischfahrzeuge unter neutraler Flagge die Bewegungen der britischen Flotte erschaffen und ihre Beobachtungen an deutsche Kriegsschiffe signalisierten. Es sei beobachtet worden, daß diese Fischfahrzeuge nicht nur drahtlos telegraphierten, sondern auch als Signale dicke Rauchwolken aussandten. Die britische Regierung ersucht daher die norwegische Regierung, alle norwegischen Fisch-fahrzeuge zu warnen, daß sie sich dem stärksten Verdacht aussetzen, wenn sie in Sicht von britischen Kriegsschiffen Rauchwolken ausfenden oder drahtlose Signale schicken. Dies werde auch dazu führen können, daß die Fahrzeuge ohne weitere Untersuchung versenkt würden. Fahr-zeuge, die unter gleichen Umständen britische Kriegsschiffe passierten, setzten sich gleichfalls der Gefahr aus, versenkt zu werden, wenn von den Fahrzeugen etwas ins Wasser hinausgelassen werde. Schließlich werden die norwegischen Fischfahrzeuge aufgefordert, sich in weitestmöglicher Ent-fernung von britischen Kriegsschiffen zu halten.

Die Mitteilung zeigt, wie England mit den Neutralen umspringt. Es nimmt sich selbst das Recht, ihre Flagge nach Belieben zu gebrauchen, um seine Schiffe vor deutschen Angriffen zu sichern. Macht aber umgekehrt ein Schiff unter neutraler Flagge durch Rauchwolken oder sonstige den Engländern sich nur verdächtig, dann soll es wohnmöglich ohne weitere Untersuchung versenkt werden. Kann man brutaler seine Macht die Schwachen fühlen lassen?

Englands bewaffnete Handelschiffe.

Der Montrealer Berichterstatter des Daily Chronicle drahtet, daß alle in den letzten 14 Tagen dort eingetroffenen englisch-kanadischen Handelschiffe Geschütze und Maschinengewehre an Deck hatten. Nach derselben Quelle beginnt jetzt auch in den kanadischen Häfen die Bewaffnung der Handelschiffe allgemein zuzunehmen. Ein Beweis mehr dafür, daß die englischen Handelschiffe systematisch bewaffnet werden, und daß unsere Tauchboote nur folgerichtig handeln, wenn sie die englischen Handelschiffe ohne Umstände angreifen und versenken.

Das Steigen der englischen Lebensmittelpreise.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus London, daß die Lebensmittelpreise in London im Monat März 1893 um 65 Proz. gestiegen sind. In Manchester betrug die Steigerung bis 65 Proz. und in Liverpool bis 82 Proz. Die englische Regierung untersagte am 22. März den Stadtgemeinden die Bewilligung kommunaler Gelder zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Der abstinente Hoi.

London, 6. April. Nach amtlicher Mitteilung vom 5. April werden am königlichen Hofe künftig Wein, Bier und andere geistige Getränke nicht verwendet.

Freiherr v. d. Goltz über die Dardanellen.

Der Vertreter der United Press, Wiegand, veröffentlicht in der New York World eine Unterredung mit dem Feldmarschall von der Goltz, in der es heißt: Die verbündete Flotte wird die Dardanellen nie forcieren, sagte der Feldmarschall, davon bin ich fest überzeugt. Wir waren alle sicher, daß die Schiffe nie durch die Dardanellen kommen würden, daß die verbündete Flotte aber solche schwere Verluste erlitt, überrascht selbst uns, denn die Kanonen der Flotte sind denen der Türken überlegen. Die Türkei konnte nicht Millionen für Armierungsarbeiten ausgeben, aber trotzdem sehen wir jetzt, daß selbst schwer gepanzerte Kriegsschiffe den Kanonen der Türken nicht widerstehen konnten. Bis zu den Mienen ist übrigens noch kein feindliches Schiff gedrungen. Bis dahin vorzubringen, dürfte einen hohen Preis kosten, den vielleicht die Verbündeten zu hoch finden werden. Ohne ein großes Landungskorps können die Dardanellen nicht genommen werden, und wo wollen die Verbündeten dies hernehmen, ohne sich anderwärts zu schwächen. Und dann müßten solche Korps auch mit den Türken rechnen, die durchaus unterschätzt werden. Die Türkei hat 1 1/2 Millionen Mann unter den Waffen. Ein neuer Geist befeuert die Türken und namentlich die Armee, die voller Vertrauen ist, wie seit vielen Jahren nicht. Jetzt, wo die Türkei die Kapitulationen abgelehnt hat, hat sie etwas, worauf sie kämpft. Sie will Herr in ihrem Hause werden. Sie kämpft für ihre Unabhängigkeit.

Der bulgarisch-serbische Grenzzwischenfall.

In dem bulgarisch-serbischen Grenzzwischenfall wird weiter gemeldet, daß die bulgarischen Komitatssoldaten nunmehr auch Doiran im griechischen Gebiet bedrohen, und daß große griechische Verstärkungen nach der Grenze abgefordert worden sind. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Fast auf der ganzen Grenze zwischen Serbien und Bulgarien mehrten sich die Kämpfe der Banden in Mazedonien; besonders in Belgrad nehmen sie den Charakter einer regulären Schlacht an.

Kopenhagen, 7. April. (T.L.) Der Korrespondent des Temps in Kisch meldet: Das Hauptziel des bulgarischen Einfalles in Serbien war die Zerstörung der Eisenbahnverbindung zwischen Saloniki und Ustueh. Es gelang den Bulgaren, die Eisenbahnbrücke über den Wardarfluß zu beschädigen und eine Unterbrechung der Eisenbahn-Verbindung herbeizuführen. In der letzten Zeit hat ein lebhafter Transport von Kriegsmaterial und Lebensmitteln stattgefunden, sodaß sich die Unterbrechung dieser Eisenbahnlinie für das serbische Heer schwer fühlbar machen dürfte. Der serbische Gesandte in Sofia wollte beim bulgarischen Ministerpräsidenten protestieren, traf diesen aber nicht an und überreichte den Protest dem Kriegsminister Tuschew. Dieser erwiderte, ihm sei von einem bulgarischen Angriff auf Serbien nichts bekannt. Dagegen habe er von Unruhen in Serbien gehört und daß ein großer Teil der serbischen Bevölkerung auf bulgarisches Gebiet geflüchtet sei.

Kritische Lage zwischen Serbien und Bulgarien.

Mailand, 6. April. Italia bringt Alarmmeldungen aus Sofia. In Telegrammen aus Sofia, die die bulgarische Zensur passiert haben, wird dem Blatte die Lage zwischen Bulgarien und Serbien als äußerst kritisch bezeichnet. Die bulgarische Regierung hat darnach am 2. April von Serbien eine endgültige Erklärung darüber gefordert, daß Serbien keine ferneren Gewalttaten gegen die Bulgaren in Rußerbien mehr zulassen werde. Die Erklärung der serbischen Regierung sei bis zum 12. April erbeten. An letzterem Tage findet in Sofia unter Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt.

Spanien sieht nach dem Nechten?

„Journal“ berichtet aus Madrid: Das Gerücht einer möglichen Intervention Spaniens in die Politik Portugals, das bereits von der spanischen Presse erörtert wurde, beschäftigt derart die öffentliche Meinung der beiden Länder, daß sich der portugiesische Minister des Aeußern, Colonel Trindade, genötigt sah, dies energisch zu dementieren, während die spanische Regierung eine offizielle Note in ähnlichem Sinne veröffentlicht.

London, 6. April. (W.B.) Die Times melden aus Lissabon: Ein ernstlicher Tumult entstand am 2. April in Coimbra gelegentlich der Karfreitagprozession. Den Anlaß dazu gaben beleidigende Ausrufe einer Gruppe von demokratischen Parteiführern, die sich in einer Apotheke zusammengefunden hatten. Es wurden Schiffe geworfen und vier Bomben vom Dache der Apotheke geworfen, wodurch fünf Personen verwundet wurden. Die Menge zerstörte die Wohnung und das Geschäft des Apothekers.

Genf. Der Pariser Herald meldet über Madrid: Der portugiesische Kriegsminister General Castro ist in Oporto eingetroffen, um sich an die Spitze der Garnison Oporto zu stellen, die gegen die in Braga und Chaves zusammengezogenen Anhänger der Monarchie aufgebracht worden ist. Es verlautet, daß in Santander am 26. März auf einem neutralen Dampfer wieder Ertönig Manuel mit seinen Getreuen eingetroffen ist. Die abermalige Suspendierung der Verfassungsgarantien für Portugal erfolgte auf Antrag des General Castros im Ministerrat. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Aus Marokko.

Paris, 6. April. (W.B.) Nach einem Berichte des „Temps“ dauert in den Gebieten von Fez und Taza die Agitation mit ziemlicher Festigkeit fort. Banden von herborstlichen Reitern belästigen die Waptposten und versuchen den Bau der Eisenbahn zu stören. Eine aus Taza eingetroffene mobile Kolonne hat mehrere Streifzüge unternommen. Man wartet das Aufhören der Regenperiode ab, um energische Vorstöße zu unternehmen.

Neue indische Reutereien.

Mailand, 6. April. (T.L.) „Corriere della Sera“ berichtet über Amsterdam aus Batavia: In Raskutta meuterten vier indische Reutementen gegen ihre englischen Offiziere. Die Anführer waren bei Abgang der Meldung noch nicht unterdrückt.

Wien, 5. April. Die „Reichspost“ meldet aus Stockholm: Indirekt wird aus London berichtet, daß in den letzten Tagen neun Truppentransportschiffe mit europäischen Truppen nach Indien abgegangen sind. Seit zehn Tagen sind die Londoner Cityhäuser ohne Brief- und Drahteingänge aus Indien.

Englischer Druck auf Japan.

Saag, 6. April. „Daily Chronicle“ berichtet aus Beijing, daß in den letzten Tagen eine Entspannung in den japanisch-chinesischen Verhandlungen eingetreten sei. Allerdings scheine die britische Regierung Japan freundschaftlich darauf hingewiesen zu haben, daß nach Beendigung des europäischen Krieges die englischen Interessen in China unsehbar mit denen Japans zusammenstoßen würden, falls Japan auf Erfüllung aller seiner Forderungen bestehe. Die Folge davon sei, daß Japan sich nunmehr vernünftlicher zeige.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einwirkung starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nördlich, östlich und südlich von Verdun sowie bei Wally-Premont und Hilly und nördwestlich von Pont-a-Mousson an. Nördlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Südlich von Verdun wurden sie abgefehlt. Am Ostrand der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben vorübergehend Fuß zu fassen. Auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Wally-Premont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in der Gegend von Hilly gekämpft. Mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen.

Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Hilly-Pont-a-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zu Tage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische amtliche Bericht vom 5. April abends lautet: Tagsüber herrschten auf der ganzen Front Regen und Nebel. Im Wallywald, südlich von St. Mihiel, nahmen wir drei hintereinander liegende Grabenreihen. Wir fahen auch in einem Teile der feindlichen Stellungen nördlich Regniéville Fuß. — 6. April nachmittags: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts Wichtiges hinzuzufügen. Südlich Vauquois fahen wir in einem feindlichen Schanzwerke Fuß. Bei einem Erfolge im Walde von Wally, südlich St. Mihiel machten wir zahlreiche Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr, sowie einen Minenwerfer. Wir räumten im Bois Brule östlich des Waldes von Wally vor. Nördlich Regniéville wurde das eroberte Gelände behauptet.

Das Pariser Kriegsgericht beurteilte den Sergeanten der Fremdenlegion Wilhelm Schöneberg aus Darmstadt zu 4 Jahren Gefängnis, weil er nach Kriegsausbruch verschwiegen, daß er früher deutscher Offizier gewesen ist.

Berlin, 5. April. (W.B.) Nach Mitteilung der hiesigen amerikanischen Botschaft hat die französische Regierung der amerikanischen Botschaft in Paris erklärt, daß ein Deportation der durch ein französisches Kriegsgericht verurteilten Leutnants v. Schierstädt und Graf Strachwitz niemals beabsichtigt gewesen sei, und daß die beiden Offiziere nicht weiter als Strafgefangene, sondern als Kriegsgefangene behandelt werden sollen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichische amtliche Bericht vom 6. April lautet: Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Laborca-Tales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig abgewiesen, weitere 2500 Russen gefangen. In Südost-Galizien scheiterte auf den Höhen nördlich von Othynia ein Nachtangriff des Feindes. Bei dem am 4. April südwestlich Ucie Bistupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjestrufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Järich, 6. April. (T.L.) Aus Petersburg wird gemeldet: Ein Mas des Zaren beruft den Jahrgang 1916 ein, was eine Verstärkung des Heeres um 585 000 Mann bedeutet. Die vor 6 Monaten zur Marine ausgehobenen Mannschaften wurden der Landarmee zugeteilt.

Petersburg, 6. April. (W.B.) Ketsch meldet: Die Lebensmittellieferung in Petersburg nimmt in einem außerordentlichen Umfang zu. Die Lage der ärmeren Schichten ist verzweifelt. Noch entsetzlicher als die Teuerung ist der binnen kurzem zu erwartende vollständige Mangel an Lebensmitteln. Trotz der von der Stadt getroffenen Maßnahmen sei es fraglich, ob bei dem jetzigen Kriegszustande Zufuhren zu ermöglichen seien. Der Mangel an Lebensmit-

tein demoralisiere die Bevölkerung und drücke die Kriegsgestimmung nieder.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 5. April. (W.B.) Das Blatt „Tasvir-i-Hikar“ hebt hervor, daß der Verlust des Schiffes „Medischibeh“ nicht insande sei, der Türkei die Ueberlegenheit im Schwarzen Meer zu nehmen. — Die „Medischibeh“ war ein kleiner geschützter Kreuzer von 3200 Tonnen, im Jahre 1903 vom Stapel gelaufen, hatte er 22 Knoten Geschwindigkeit und war mit zwei 15-Zentimeter- und acht 12-Zentimeter-Geschützen bestückt. Dazu kamen noch sechs 4-Zentimeter- und sechs 3,7-Zentimeter-Geschütze. Die Besatzung war 300 Mann stark.

Konstantinopel, 6. April. (W.B.) Das Großhauptquartier gibt bekannt: An der kaukasischen Front griff der Feind unsere Vorhuten nördlich Jschan in der Nähe der Grenze an. Nach einem erbitterten Kampfe von 18 Stunden wurde der Feind auf die andere Seite der Grenze geworfen. Unsere Truppen besetzten die feindlichen Dörfer in der Umgebung von Khofer und Barakes, südlich von Tausfaert. — Gestern und heute unternahm der Feind nichts Ernstliches gegen die Dardanellen. Vorgestern eroberten feindliche Kreuzer das Feuer auf unsere Batterien am Dardanellen. Sie verschossen 300 Granaten, ohne eine Wirkung zu erzielen. Hingegen wurde durch verschiedene Beobachtungen festgestellt, daß ein feindlicher Kreuzer und ein Torpedoboot durch die von unseren Batterien verschossenen Granaten getroffen wurden. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Athen, 6. April. (T.L.) Nach hier vorliegenden Nachrichten wurden neue französische Truppen in Stärke einer Division von Marseille und Algier nach Alexandrien beordert, wo bereits Teile der ursprünglich nach Vennas bestimmten Truppen konzentriert sind.

Der Luftkrieg.

Dankirchen, 6. April. (T.L.) „Agence Havas“ meldet: Ein deutsches Luftschiff überflog gestern Nacht die Seebe. Als es von einem Torpedoboot bemerkt wurde, lehrte es zur deutschen Linie zurück.

Mallheim (Waden), 6. April. (W.B.) Feindliche Flieger warfen am Ostermontag abends 6 Uhr drei Bomben außerhalb des Reichsbildes der Stadt ab. Drei auf einem Spaziergange befindlichen Damen, Geschwister im Alter von 50–60 Jahren, wurden getötet.

Mailand, 6. April. (T.L.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Stutari: Vier österreichische Flugzeuge flogen über Stutari. Es wurden 13 Bomben geworfen, die Schaden an der Tabakfabrik und der Lokomotivhalle des Bahnhofes verursachten. Personen wurden nicht verletzt.

Der Krieg zur See.

London, 6. April. (W.B.) Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: Die Verheerungen der deutschen Unterseeboote dauern mit aufreißender Einförmigkeit von der Nordsee bis nach Fintisterra fort. Es ist eine festsame Lage. Einerseits sagt man uns, daß die englische Flotte die vollständige Seeherrschaft ausübe, andererseits lesen wir täglich von Verlusten eines oder mehrerer Schiffe in den heimatischen Gewässern. Unsere große Flotte befindet sich irgendwo, und Tatsache ist, daß sie sich irgendwo befindet. Sie nötigt Deutschland zur Seeräuberi unter See. Das Blatt fährt fort: Was nützt es, ein Schiff zu bauen, das 2 1/2 Millionen Pfund kostet, wenn es nicht in See gehen kann, außer in großer Entfernung der Basis der Tauchboote. Wenn der Feind so entgegenkommend wäre, uns zu einer Schlacht in der Mitte des Stillen Ozeans einzuladen, wäre alles schön. Unterseeboot und Mine haben tatsächlich jetzt die Flotte zwischen Wind und Wasser gefaßt, und es hat keinen Zweck, anzunehmen, daß diese neuen Elemente etwas Überüberlegendes oder Unbedeutendes wären. Die Lösung des Problems mag durch Wasserflugzeuge möglich sein, aber das liegt mehr in der Zukunft als in der Gegenwart. Laßt uns alle von Herzen hoffen, daß eine Lösung kommen wird.

Der Daily Chronicle meldet aus New York: Die Abreise des Cunard-Dampfers „Austania“ in New York ist aufgeschoben worden. Das Gerücht, daß der Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ aus New York nach England entwichen sei, hat große Aufregung unter den Passagieren verursacht, die zum größten Teile auf den Dampfer „New York“ überfledeten. Die Cunard-Gesellschaft erklärt, daß die Verzögerung an der Abreise des „Austania“ nicht auf die erwähnten Gerüchte, sondern nur auf furchtbaren Schneesturm zurückzuführen sei.

Amsterdam, 6. April. (T.L.) Nach einer Meldung aus Plymouth wurde der englische Dampfer „City of Bremen“ aus Port Talbot an der Nordküste des Bristolkanals, am Sonntag bei Bandend an der äußersten Südwestspitze Englands torpediert. Er sank. 4 Mann der Besatzung ertranken. 13 wurden gerettet und mit dem Kapitän in Penzance gelandet.

London, 6. April. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der englische Dampfer „Northlands“ wurde gestern auf der Höhe von Beach Head torpediert. Die Mannschaft wurde gerettet.

Rotterdam, 6. April. Die Londoner Morningpost berichtet, daß zur Verfolgung des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ insgesamt neun englische und französische Kriegsschiffe aufgebracht seien. Das Blatt bezeichnet den deutschen Hilfskreuzer nach wie vor als die größte Gefahr für die Sicherheit der englischen Handelschiffahrt auf dem Ozean.

Amsterdam, 6. April. (T.L.) Reuter meldet aus Washington: Die amerikanische Note an Deutschland über die Verletzung des „William Frye“ ist veröffentlicht worden. Sie beschränkt sich in der Hauptsache auf die Darstellung der rechtlichen Verhältnisse und schlägt eine Schadenersatzung von insgesamt 228 060 Dollar, fast eine Million Mark, vor.

Amsterdam, 5. April. Aus New York wird berichtet: Der holländische Dampfer „Prins Maurits“ ist am Samstag im Sturm mit 49 Mann Besatzung und vier Passagieren auf der Höhe von Kap Hatteras untergegangen.

Aus China.

Kopenhagen, 6. April. (T.L.) Russische Slowo meldet aus Shanghai: Auf einer stark besuchten Versammlung, an der hauptsächlich chinesische Kaufleute und Händler, aber auch chinesische Frauen teilnahmen, wurde beschlossen, eine Liga der nationalen Schmach zu gründen. Es fanden blutige Zusammenstöße mit der Polizei statt, die die Versammlung verhindern wollte. Die Resolution wurde mit Blut unterschrieben.

Tagesnachrichten.

Detmold, 5. April. Unrichtige Angaben über die in ihrem Besitz vorhandenen Brotvorräte haben sich eine ganze Anzahl lippischer Landwirte zuschulden kommen lassen.

von diesen entdeckte die Behörde bei einer Nach-
suchung mehrere hundert Zentner unausgedroschenen Roggen,
in der Erntung nicht aufgeführt waren. Auf Kosten des
Landes wurde nun das Korn ausgedroschen, was rund 150
Tonnen Brotform im Werte von rund 2000 Mk. ergab. Die
ausgedroschenen Ähren wurden sofort beschlagnahmt. Außer-
dem hatte sich der Landwirt, der Hofbesitzer Manheke zu
Detmold, vor dem Strafrichter zu verantworten, weil er
einen anderen Landwirt wegen Schrotens von 12
Tonnen Brotform zum Verfüttern an Vieh mit 300 Mk. und
einem Mann des Möllers, die das Korn geschrotet hatte,
Kaufpreis der alleräußersten Mäße, zu 25 Mk. Strafe
verurteilt. Die scharfen Maßnahmen der Regierung haben
jedoch, daß eine große Anzahl Landwirte die Er-
ntung über ihre Kornvorräte ergänzt haben.
Am 3. April. Nach einem Privattelegramm der
„Greenbrian“ ist der amerikanische Dampfer „Greenbrian“,
von New York kam, in der Nordsee gesunken. Die Mann-
schaft ist in Not auf Fähr und Anrum gelandet.
Am 6. April. (T.L.) In einem Nebengebäude
der Fabrik für Explosivstoffe von Nobel in Ardeer, fand
am Morgen eine Explosion statt, bei der drei
Männer getötet wurden. Einzelne Teile des Hauptgebäude
und der Nebengebäude der Fabrik wurden zerstört oder
schädigt.
Am 5. April. Waldbrand. In der Gegend von
Grenzort entstand am Karfreitag nachmittag
Brand, der eine größere Fläche Waldes vernichtete. Eine
Verbreitung des Feuers, das vermutlich durch die Un-
achtsamkeit abgehender Ausflügler entstand, wurde durch
Feuerwehren verhindert.
Am 5. April. Todessturz aus dem 3. Stock.
Ein Ehepaar des in der Vossingstraße wohnenden
Herrn Heinrich Weiß war am Karfreitag mit
ihren Kindern im Aufzuge und hatte sich zu
einem Tisch auf den Bordstein vor das offene Fenster
gesetzt. Dabei bekam sie anscheinend einen Schwindelanfall
und stürzte mit drei Kindern in den gepflasterten Hof
hinunter, wo sie bewußtlos mit schweren inneren Verletzungen
blieb. Die bedauernswerte Frau starb bereits auf
Transport nach dem städtischen Krankenhaus.
Am 6. April. (W.B.) Am ersten
März wurde auf dem hiesigen Grieserplatz ein
Flugzeug infolge eines Luftwunders ab. Beide
Besatzungsmitglieder blieben tot.

Lokales und Provinzielles.

„Muß idenn, muß idenn zum Städte-
fest“, so spielte gestern nachmittag die Kapelle des hier
stationierten Landsturm-Erfassbataillons bei der Ab-
reise auf dem Bahnhof. Hunderte von Töchtern winkten dem
den Scheidenden einen letzten Gruß. In den ersten
Bogen hatten die Offiziere Platz genommen, dann folgte
die Kapelle und in langer Wagenreihe kamen alsdann die
Landsturmeinheiten. Manchem der Landsturmeinheiten ist der Abschied
von ihrem schönen Städtchen nicht leicht geworden, alle
sahen sich in den 13 Tagen ihres Hierseins recht wohlgefallen.
Nicht weniger auch ein Schreiben des Bataillonskommandeurs,
das die Liebe, an den Magistrat, das wie folgt lautet:
„Beim Verlassen der schönen Stadt Dillenburg sagt das
Bataillon allen Bürgern für die freundliche und sehr gute
Aufnahme, die dasselbe hier gefunden, seinen herzlichsten
Dank. Das Bataillon bedauert sehr, nicht länger hier
verweilen zu können.“

Den Tod fürs Vaterland starb Samstag nacht
der hiesige Kaiserlejarzt der Infanterie Hof. Amberger
am 17. Infanterie-Regiment, 8. Kompanie. Er hatte am
1. Oktober v. J. bei Arras einen Halschuß erhalten; in-
folge dessen mußte er sich einer Operation an der Schlagader
unterziehen. Leider konnte die Kunst der Ärzte das Leben
nicht 23-Jährigen nicht erhalten; er erlag einer
Lungenentzündung. Gestern nachmittag wurde Amberger auf dem
Friedhof zur Ruhe bestattet. U. a. gaben ihm seine
Vorgesetzten und Kameraden das Geleit auf seinem
Weg.

Dank für Liebesgaben. Das Zentral-Depot
für Liebesgaben in Berlin W. 50, sendet uns folgendes
Schreiben, das wir hiermit bekannt geben: „Ich be-
grüße Ihnen den Empfang des durch Postanweisung an
das Zentral-Depot für Liebesgaben, Berlin W. 50, über-
tragenen Betrages von 59,50 Mk. als Beitrag Ihrer Sonder-
sammlung zur Bekämpfung der Hungergefahr in unserem
Land und spreche Ihnen für Ihre tatkräftige Unterstützung
des wohltätigen Werkes meinen besten Dank aus. Mit
hochachtung: Der Delegierte des Kaiserlichen

Die „kleinere Protration“.

Die Herabsetzung der Protration von 225 Gramm Mehl
auf 100 Gramm für Kopf und Tag zeigt deutlich, deutlicher als
je, was bisher in dieser Hinsicht geschehen ist, daß diese
Protration recht hatten, welche seit Monaten die unbedingt not-
wendige Einschränkung des Brotverbrauches aller Massen pre-
sentiert. Der Ernst der Zeit wird jetzt jedem einzelnen Deut-
schen klar geworden sein. Aber die „kleinere“ Nation birgt
keinen Trost; sie ist das Ergebnis einer genauen Fest-
stellung unserer Vorräte und unseres Bedarfs bis in das
Detail hinein, in ihr ist auch eine Reserve für un-
erwartete Fälle zur Berücksichtigung gekommen, und so
ist jene Nation die Gewißheit dar, daß wir der Auszun-
gung durch unsere Feinde nicht preisgegeben sind.

Die Kriegswirtschaftliche Sorge unseres Durchhaltens
ist mit der Bekanntgabe der neuen Protration zwar von uns genommen; aber eine
wirtschaftliche bleibt bestehen und muß bestehen
bleiben, weil wir eben Krieg haben. Denn, wenn auch
die staatliche und kommunale Verbrauchsregelung eine einzi-
ge sozialpolitische Leistung darstellt, die überhaupt nur
in einem so organisationsfähigen Lande wie Deutschland durch-
führbar ist, so kann auch diese Regelung nicht jene Härten
enthalten, welche durch die soziale und natürliche Verschieden-
heit der einzelnen Brotkonsumenten gegeben sind. Da gibt
es die Schicht der Reichen und Begüterten, die mit der
Vermehrung, die ihnen auf der Protration verbleibt, gar
nicht anfangen müssen, die ohne irgend eine Ent-
sagung 50 Gramm, ja mit einer kleinen Entsagung 100
Gramm ersparen können, die aber, weil ihnen ihre Mittel
erschöpfen, überhaupt kaum Brot essen brauchen, wenn
sie den guten Willen dazu haben. Es ist freilich nicht an-
nehmlich, in Widerspruch mit aller wissenschaftlichen For-
schung zu erklären, wie Professor Ebbacher es unlängst ge-
tut hat: „Brot essen ist keine unbedingte Notwendigkeit, son-
dern eine Gewohnheit.“ Dies trifft wohl für die Ernährung
der Reichen zu, welche eine ständige Beschäftigungs-
weise, eine überaus geistige Tätigkeit und demgemäß einen
stark konzentrierten Form zu sich zu nehmen. Aber

Kommissars und Militär-Inspektors der freiwilligen Bran-
denpfleger.

Ein amtliches Kursbuch der Eisenbahnen
auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist am 20.
März in erster Auflage erschienen. Das Kursbuch ist im Auf-
trage des Chefs des Feldpostdienstes von dem Deutschen
Eisenbahn-Verwaltungsrat in Brüssel bearbeitet worden und
enthält die Fahrpläne sämtlicher für den öffentlichen Ver-
kehr freigegebener Strecken des besetzten belgischen und fran-
zösischen Gebiets. Eine Uebersichtskarte erleichtert die Auf-
findung der Strecken. Die Vorbemerkungen geben Aufschluß
über die Tarife, Postbestimmungen, die Postwagen u. a. Das
Kursbuch hat Taschenformat und wird in den besetzten Gebie-
ten an allen Bahnhöfen zum Preise von 40 Centimes ver-
kauft. Wegen des Verkaufs in Deutschland hat der Verleger
Vorsorge getroffen. Das Kursbuch dürfte einem dringenden
Bedürfnisse Rechnung tragen.

Kollekte. In den nächsten Wochen wird die Haus-
kollekte zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins von Mitgliedern
des Kirchenvorstandes erhoben. Es wird gebeten, dem
Gustav-Adolf-Verein die althergebrachte Treue auch in diesem
Kriegsjahr zu halten, eingedenk der Losung „Lasset uns
Gutes tun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens
Genossen“.

Die Pulsadern zu öffnen versuchte sich gestern
mittag ein Landsturmann der in Niedersfeld einquar-
tierten Landsturmkompanie, die gestern gleichfalls ihren vor-
übergehenden Standort verließ. Der Bedauernswerte, an-
geblich Vater von acht Kindern, stieg sich schwere Wunden
an beiden Armen bei, die aber glücklicherweise nicht tödlich
sind; u. a. zerschchnitt er sich die Sehnen. Er wurde ins
hiesige Krankenhaus gebracht, wo er heute vormittag operiert
wurde. Er ist noch ohne Bewußtsein, jedoch besteht keine un-
mittelbare Lebensgefahr.

Weglar, 6. April. Für die im hiesigen Lager unter-
gebrachten Kriegsgefangenen trafen im Zeitraum von etwa
5 Tagen rund 12000 Pakete mit Lebensmitteln und
Wäsche ein; die größte Menge hiervon kam aus Frankreich.
Die Post ist fast außer Stande, dieses gewaltigen Paketver-
kehrs Herr zu werden. — Von den 30 jungen Lehrern,
die 1914 am hiesigen Seminar abgingen, sind bereits 15
auf dem Felde der Ehre gefallen.

Biedenkopf, 6. April. Der Vorstand des Königl.
Hochbauamtes, Baurat Bührer, ist bei seinem Uebertritt
in den Ruhestand zum Geheimen Baurat ernannt
worden. — Gerichtsschreiber Geil hier selbst wurde der Cha-
rakter als Rechnungsrat verliehen.

Frankenberg, 4. April. Durch die regnerische Wit-
terung der letzten Wochen sind auf der großen Landstraße, die
die Ebertalperle umfließt, auf einer Strecke von mehreren
hundert Metern Erdsenkungen und Bodenrutschun-
gen eingetreten. Ein Teil der Straße mußte für den Fahr-
verkehr gesperrt werden. Die Aufbesserungsarbeiten sind be-
reits in Angriff genommen, sie gehen an den nahezu senk-
rechten Berghängen nur langsam voran.

PC. Wiesbaden, 6. April. Da die Schaffnerzahl
sich auf den Wiesbadener Linien der elektrischen Straßen-
bahn infolge der umfangreichen Einberufungen zum Heeres-
dienst sehr verringert hat und geeigneter Ersatz sich nicht
findet, beschloß die „Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft“ dem-
nächst Frauen zum Schaffnerdienst einzustellen wie dies
bereits in Frankfurt a. M., Hannover usw. geschehen.

Bismarckfeier in Limburg

am 1. April.

Nede des Landtagsabg. Landrat Nob. Roemer-Büding.

Ernst ist die Zeit, bitter ernst. Millionen unserer Mit-
bürger stehen in Feldgrau draußen in Ost und West und Süd
jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes, um dieses gegen
schändliche, mit Lug und Trug uns ausgeführte Angriffe
zu verteidigen. An der Südpforte Amerikas, im fernen Osten
Asiens, im Innern Afrikas ist deutsches Blut von weißen
und farbigen Feinden vergossen. Eine schier endlose Kette
deutscher Kämpfer zieht von der Ostsee bis zu den Pyrenäen,
von der Schweiz bis an den Merkanal, und noch ist des
Krieges kein Ende abzusehen. In ganz Deutschland gibt es
wohl keine Familie, die nicht schon den Verlust des einen
oder des anderen Gliedes zu beklagen hätte. Ernst ist
die Zeit, ernst aber auch ist die Stunde. Stehen wir doch am Vor-
abend des Karfreitages, des stillen Tages, an dem die gesamte
christliche Welt das Gedächtnis der Kreuzigung des Heilandes
in Andacht und Gebet begeht. Wenn wir trotzdem hier zu-
sammen gekommen sind, aus einem Grunde, der weder mit

dem nun schon acht volle Monate tobenden Kriege, noch mit
dem Karfreitagsgedächtnis zusammenhängt, so muß der An-
laß wohl auch ein ernstlicher, aber voll schwerer nachhaltiger
Bedeutung sein. Und das ist der Fall. Wir sind zusammen-
gekommen zu einer vaterländischen Gedächtnisfeier für den Alt-
reichskanzler, Otto von Bismarck, der heute vor 100 Jah-
ren geboren wurde.

Auch damals schallte wildes Kriegsgeheul durch die deut-
schen Lande, denn am 1. März 1815 war der große Napoleon,
Napoleon I., der Insel Elba entflohen, bei Cannes gelandet,
hatte am 20. März seinen Einzug in Paris gehalten, und
eilte nunmehr dem deutsch-englischen Heere entgegen, das
sich unter Blücher und Wellington in Belgien sammelte. In
demselben Belgien, welches unsere braven Truppen jetzt wieder
erobert und bis auf einige wenige beschummelte Quadrat-
kilometer besetzt halten. Niemand ahnte damals, daß das
märkliche Jünglings, der in Schönhofen in den Ziergä-
schen Landen, nahe der Grenze der Provinz Sachsen, das
Licht der Welt erblickte, zum Baumeister des deutschen Reiches,
zum Schlichter der deutschen Einigkeit, zum ersten Reichskanzler
des deutschen Volkes heranwachsen sollte.

Wer in Köln an Rhein an dem alten Dome, diesem Bun-
denbau deutscher Gotik, steht und hinausblickt zu den himmel-
strebenden Türmen, den feinen Spitzbögen und den herr-
lich gemauerten Stützen der Wände, der wird vom Eindruck
der Schönheit des Baues und seiner einzelnen Teile einen hoch-
erhebenden Eindruck empfangen. Aber von der Gewaltig-
keit des Baues in seiner Gesamtheit kann er keinen Eindruck
erhalten, weil er zu nahe steht und ihm Vergleichungspunkte
fehlen. Wer aber auf dem Drachensfels im Siebengebirge, am
Rande des Westerwaldes, steht und an klaren Tagen den
Mittel gen Norden wendet, der schaut, wie der Dom schon
mit dem Kirchenbach die ganze Stadt weit überragt, und er-
blickt darüber die Türme als seine dunkle Silhouette den
Wolken sich entgegenredend. Die Einzelheiten entschwinden
dem Auge, das Bauwerk wirkt aber als Ganzes und in der
Führung mit überwältigender Macht. So geht es uns
mit Bismarck. Die mit ihm gelebte, gearbeitet und gekämpft
haben, haben neben dem Großen an ihm manche menschlich
kleinliche Züge. Wir sehen ihn in immer weiter entschwin-
dender Ferne als Ganzes. Alle menschlichen Schwächen
an ihm entschwinden unseren Sinnen, es bleibt sich aber
ständig die Macht des Eindruckes der gesamten Persönlichkeit.
So kommt es, daß wir in Bismarck immer mehr den Natio-
nalschmerz sehen, der uns deutsche Sitte und deutsche Art, der
das deutsche Volk, der uns selber verkörpert.

Fragen wir nach den Grundlagen, auf welchen das Lebens-
werk dieses Helden aufgebaut war, die es ihm ermöglichten,
eine Arbeit zu vollbringen, deren Vollendung seit Jahrhunderten
die Sehnsucht aller Deutschen war, so springen besonders
drei Punkte ins Auge: Der tiefe religiöse Sinn Bismarcks,
der starke Wille Bismarcks, und die Treue und unerschütter-
liche Pflichttreue Bismarcks.

In seinem echt deutschen Gemüte sah Bismarck im christ-
lichen Glauben an Gott, an eine geoffenbarte Religion, an
ein zukünftiges Leben, den einzigen festen Grund, auf dem
sich ein lebenswertes, menschliches Erdenleben überhaupt auf-
bauen läßt. Wie aus seinen Briefen an die Frau und Gattin
hervorgeht, hat auch er, wie so mancher starke Geist, Zeiten
gehabt, in denen er im Glauben zu zweifeln begann. Aber
bald genug rang er sich zu einem positiven Christenglauben
hindurch, den er dann treu bis an sein Lebensende bewahrte,
und dessen Bekenntnis abzulegen er sich niemals scheute. Er
innert es nicht geradezu an die Worte der Psalmen des
alten Testaments, wenn er am 2. Juli 1859 an seine Gattin
schreibt: „Wie Gott will, es ist ja alles doch nur eine Zeit-
frage, Wölfer und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg
und Frieden, sie kommen und gehen, wie Wassertropfen, und
das Meer bleibt. Was sind unsere Staaten und ihre Macht
und Ehre vor Gott anders als Ameisenhaufen und Bienen-
stöcke, die der Fuß eines Ochsen vertritt oder das Geschick in
Gestalt eines Honigbauers ertötet.“ Christliche Demut ist
seinem Charakter und seiner außerordentlichen Natur allerdings
sehr schwer gefallen. Er scheute sich auch nicht, das aus-
zusprechen. Wie am 13. März 1884 im Reichstag: „Ich bin
ein Christ, aber doch als Reichskanzler nicht so, daß wenn ich
eine Ohrfeige auf die eine Wange bekomme, ich die andere hin-
halte und sage: Ist dir nicht die zweite gefällig. Wenn man
mich angreift, so wehre ich mich.“ (Fortf. folgt.)

Uermischtes

* Die tapferen Telephonistinnen von Remel.
Ein schönes Beispiel unerschrockener Pflichterfüllung
gaben, wie berichtet wird, in der Nacht vom 18. auf den 19.

1913 etwa 55 v. H. aller Steuerzahler solche mit einem Ein-
kommen von über 900 bis 3000 Mk. gewesen. Von diesen kann
sicherlich ein größerer Teil noch etwas weniger Brot ver-
brauchen (d. h. durch andere Nahrungsmittel ersetzen), als
die etwa 38 v. H. der Personen mit nicht über 900 Mk.
Einkommen. Dies trifft besonders auf diejenigen dieser Ein-
kommensgruppe zu, deren Einkommen sich stärker der oberen
als der unteren Grenze nähert. Selbstverständlich wird für
diese Schicht der bessergestellten Arbeiter, Bureauangestellten,
Handlungsgehilfen, Handwerker usw. die Sparnotwendigkeit
an der Nation ein Opfer bedeuten und Entsagung
erfordern. Aber sie werden sich nicht den zwingenden
Gründen verschließen, welche hinter diesem Gebote stehen.
Und schließlich, wenn es unsern Feinden gelingen wäre, in
unser Land einzudringen, ganze Teile zu verwüsten, die Nah-
rungsvorräte zu plündern und die Bevölkerung zu brand-
schlagen, es wäre eine Not entstanden, gegenüber der es als
eine Kleinigkeit erscheint, bis zur nächsten Ernte etwas weni-
ger zu essen, wenn auch hin und wieder ein wenig dabei ge-
dacht werden muß. Wenn aber der Ruf an die Sparpflicht
auch der bessergestellten Schichten der unteren Klassen nicht
erfolgreich bleibt, dann werden diese sich mit vollem Rechte
fragen dürfen, daß sie durch ihre Sparsamkeit nicht nur daran
mitgewirkt haben, unsere jetzigen Vorräte vor einem schnel-
len Verbrauch zu schützen, sondern daß sie auch die Vertei-
lung dieser Vorräte nach sozialen Gesichtspunkten
mit gefördert haben. Denn es darf doch wohl angenommen
werden, daß die Vergütungen, welche die Kriegsgeldbesitzer-
schaft nach § 39 des Gesetzes vom 25. Januar 1915 den Kommu-
nalverbänden für erhaltene Getreidemengen zu bezahlen hat,
in der Weise für die Volksernährung verwandt werden, daß
sie der Linderung von Nahrungsnotständen der mindere-
mittelten Kreise dienen.

Wer also trotz knapper Nation an seinem Brote noch
sparen kann, wenn es auch Entsagung und Ueberwindung
kostet, der kann es in dem Bewußtsein tun, dem Vaterlande
einen doppelten Dienst geleistet zu haben: einmal, indem
das Sparen am Vorrat unsere wirtschaftliche Bedürftigkeit
im Kriege mildert, zweitens aber, indem jede Ersparnis dazu
führt, die sozialen Härten der knappen Protration zu mildern.

März, der Zeit des Einrückens der Russen in Memel, die weiblichen Angehörigen des dortigen Postamts. Sie hielten es für das Richtige, auf ihrem Posten zu bleiben und ihren Dienst weiter zu versehen, so lange es irgend ginge. Und so stellten sie, als schon die feindlichen Horden in die Stadt eingezogen waren, ruhig wie in gewöhnlichen Zeiten die Fernsprechverbindungen innerhalb der Stadt und nach auswärts her. Gegen 9 Uhr rief Feldmarschall von Hindenburg das Memeler Postamt an. In dem Gespräch, das er mit einer der Damen führte, drückte er sein Erstaunen und seine Freude darüber aus, daß sie so lange ausgehalten hätten. Hindenburg ließ sich den Namen der Dame, mit der er gesprochen, sagen und als Prinz Joachim Memel besuchte, überreichte der Prinz der wackeren Telefonistin im Auftrage des Marschalls eine prächtige silberne Armbanduhr und sprach zu der Tapferen Worte lebhafter Anerkennung. Der Dienst wurde dann bei herabgeschraubten Lampen und heruntergelassenen Vorhängen bis gegen 3 Uhr morgens, also acht Stunden nach dem Eintreffen der ersten Russen, aufrechterhalten. Und ohne behelligt zu werden, konnten am nächsten Morgen alle fünf jungen Mädchen das Postgebäude verlassen.

Eingesandt.

(Für die Artikel unter dieser Rubrik, die jedem zur freien Meinungsäußerung offen steht, übernimmt die Schriftleitung nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Zur Aufklärung!

In Nr. 77 der Zeitung für das Dilltal findet man einen Artikel, „Die Mehlmessung des Dillkreises“, der dem Laien zu allerlei Bedenken Anlaß geben könnte. Es heißt darin, daß der Roggenmehlpreis von 38.00 auf 35.00 bis 38.00 vom 1. April herabgesetzt sei. Dieses entspricht nicht der Tatsache; der Preis für Roggenmehl von der Kriegsgetreide-Gesellschaft ist für den Dillkreis auf 40.— M. franko Station festgesetzt; hierzu kommt noch Ausladen, Transportieren und Lagern des Mehles, was unter den heutigen Verhältnissen nicht billig ist. Weiter ist noch in Erwägung zu ziehen, daß das Mehl sofort bei Ablieferung an den Bäcker bar bezahlt werden muß. Die K. G. G. liefert das Mehl auf den ganzen Monat voraus. Der Bäcker muß es im Voraus bezahlen, verdaß es nach und nach zu Brot, und wie lange muß er mitunter warten, bis er sein Geld, welches er am Anfang des Monats bar hineingelegt, zusammen bekommt. Wieviel Zinsverlust der Bäcker dadurch hat, was noch zu dem Mehlpfeil und den Transportkosten kommt, davon schreibt der Artikel nichts. Ein weiterer Punkt kommt nun noch hinzu; die K. G. G. liefert nicht lauter Roggenmehl, sie liefert auch Weizenmehl (Kriegsmehl) dieses kostet 45.— M. ohne die vorgenannten Zuschläge. Dieses Kriegsmehl ist zu nichts anderem zu verwenden, als nur als Zusatz zum Brot, da Weizen und dgl. aus diesem 80 Prozent Weizenmehl hergestellt, keine Abnehmer finden würden, und das Publikum lieber Brot essen würde, als solche Brötchen. Dagegen es nun dem Bäcker verboten ist, dieses Kriegsmehl dem Brot zuzusetzen, kommt es doch häufig vor, daß der Bäcker wegen Mangel an Roggenmehl nichts anders kann, als aus der Not eine Tugend zu machen. Die Brötchenbäckerei, welche von Tag zu Tag zurückgeht, wird, sobald das alte Weizenmehl gänzlich aufgebraucht sein wird, ganz verschwinden; dann bleibt auch das genannte Kriegsmehl ohne Verwendung. Was soll damit geschehen? — Es bleibt nichts anders übrig, als das Kriegsmehl zur Brotbäckerei freizugeben. Nun folgt das Rechenexempel: Roggenmehl kostet 40.— M., mit Zuschlag 40.00 M.; die Zusatzmehle, die der Bäcker haben muß, kosten: Gerstenmehl: 68.— M., Kartoffelmehlmehl 51.— M., Kartoffelweizenmehl 50.— M., das Kriegsmehl mit Zuschlag 45.60 M. Rechnet man nun den Durchschnitt dieser verschiedenen Mehle, so stellt sich der Mehlpfeil für Brot doch erheblich höher, als auf 35.— bis 38.— M. Der Bäcker muß da immer noch mit einem Mehlpfeil von 42.50 M. rechnen; der selbsterhaltende war 43.— M. Es kann von einer Herabsetzung der Brotpreise heute noch keine Rede sein. Gern würden wir in dieser schweren Zeit eine Ermäßigung eintreten lassen; aber gerade das Bäckergewerbe ist durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen; Hände und Füße sind ihm gebunden, der Verdienst ist so gekürzt, daß die Bäcker ihre Not haben, sich noch über Wasser zu halten; gar manche Existenz wird durch den Krieg vernichtet. Dieses alles wollte man zusammenfassen und überlegen, ob der Bäcker wirklich in der Lage ist, wie es in dem angezogenen Artikel heißt: daß die Bäcker dem ermäßigten Mehlpfeil auch bald eine Ermäßigung des Brotpreises folgen lassen. Sollte die K. G. G. eine wirklich merkliche Herabsetzung der Mehlpreise bald folgen lassen, was ja ein Interesse der Bevölkerung sehr erwünscht wäre, so sind die Bäcker gern bereit, auch eine Herabsetzung der Brotpreise folgen zu lassen.

Mehrere Bäckermeister.

Letzte Nachrichten.

Genf, 7. April. In der Nacht zum Freitag überflogen 6 deutsche Tauben Belfort und warfen eine Anzahl Bomben ab. Der Angriff hatte zweifellos Erfolg, denn er wird von den Pariser Blättern teilschwierig, mit Ausnahme des „Journal“, das von 6 Bomben berichtet, die keinen Schaden verursachten.

Berlin, 7. April. Der Kriegsberichterstatter des Lokal-Anzeigers schreibt aus dem K. K. Kriegspressequartier: Die gänztliche Witterung hat die Festigkeit des großen Kampfes an den letzten Tagen noch erhöht. Gestern griff die Schlacht auch auf unseren linken Flügel über, so daß jetzt in der breiten Front von den beiderseitigen Höhenzügen des Endbatailles bis in die Gegend des Hohen Passes ein gewaltiges Ringen im Gange ist. Selbstverständlich verliert sich die Schlacht in eine ganze Reihe von Einzelgefechten, die oft durch lange, verhältnismäßig ruhige Frontstücke getrennt sind. Im Gefechtsraum folgen heftigen Kanonaden Vorstöße der Infanterie, die bald von unseren Truppen, bald vom Feinde unternommen werden. Den höchsten Teilerfolg, die wir errungen haben, stehen partielle Vorteile des Feindes gegenüber. Erstere dürfen aber so wenig wie letztere überschätzt werden. Bei der Breite des Kampfgebietes fallen selbst an sich recht bedeutende siegreiche Aktionen, wie die von unserer Seite vereint mit deutschen Truppen so glänzend durchgeführten Vorstöße an den Höhen östlich des Laborsch-Tales noch nicht so sehr ins Gewicht, daß davon eine allgemeine Entscheidung erwartet werden könnte. Eine solche reist nur langsam heran. Soweit sich die Ereignisse heute überblicken lassen, ist der Eintritt dieser Phase in der Entscheidung nicht so bald zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, 8. April: Heiß, wolfig, trüb, Regenfälle, mild, aber vielfach aufsteigende Winde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler.

Gemeinnütziger Bauverein für den Dillkreis.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

zu Dillenburg.

Aktiva.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Passiva.

Bausparbänken	7779	07
Hypothek-Konto	38981	58
Wertpapiere	18384	—
Unbebaute Grundstücke	11119	14
Mietshäuser	233602	73
Erwerbshäuser	211059	—
Inventarkonto	161	—
Kontokorrent-Konto	1259	77
Rückständige Zinsen	1794	25
Interlegte Sicherheiten	690	—
Barbestand	6095	42
	590874	96

Geschäftsbauhaben der Mitglieder	86034
Reservefonds	24000
Hypothekenschulden	389770
Erwerbshäuser-Tilgungs-Konto	19195
Konto-Korrent-Konto	2543
Ausgeliehene bzw. angelegte Garantiesummen	690
Reingewinn	7807

Die von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhodes an Mitglieder des Gemeinnützigen Bauvereins für den Dillkreis unter dessen Bürgschaft gewährten Darlehen betrugen Ende des Jahres 1913 508 890,55 im Geschäftsjahr 1914 sind hinzugekommen 36 100,— 544 990,55 darauf wurden in 1914 getilgt 9 003,20 mithin Bestand Ende 1914 535 987,35

Bestand der Mitglieder am 31. Dezember 1913: 332	Mitgl.	mit 83300 M.	Geschäftsbauhaben und 93600 M.	Reservefonds
Zugang bis 31. Dezember 1914: 16	"	" 3400 M.	" 3400 M.	"
Abgang bis 31. Dezember 1914: 24	"	" 97000 M.	" 97000 M.	"
bleibt Bestand	"	" 4800 M.	" 4800 M.	"
	"	" 92200 M.	" 92200 M.	"

Dillenburg, den 12. März 1915.

Der Vorstand: Jacobi Schultheis Schramm.

Verein Lurlei, Dillenburg.

Dienstag, den 13. April, abends 9 Uhr:
Jahres-Hauptversammlung
im Hotel Schwan.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Vorstandswahl.
3. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Holz-Verkauf.

Samstag, den 10. d. M., morgens 10 Uhr anfangend, wird im Gemeindevorstand Niedbach folgendes Holz verkauft:

Löcher Dillkrei 18.

46 Meter Kollficht (Nadelholz) Grubenholz gute Abfahrt
33 Meter Kollficht (Nadelholz) nach Engenbach und Belsfeld.

Dillkrei 11, 12, 15 u. 17.

20 Eichen-Stämme darunter Schnelldämme mit 2,59 Km.
22 Nadelholz-Stämme.

1 Bach-Schnelldamm 1,10 Km.

Niedbach, den 3. April 1915.

827 Diehl, Bürgermeister.

Gastof.

Da die Kohlenpreise bedeutend gestiegen sind, werden die Kokspreise vom 1. April 1915 ab wie folgt festgelegt:
Die Kokspreise betragen pro 50 kg ab Hof des Gastwerks

für gegabelten Koks bis 1000 kg 1,15 M.

„ über 1000 „ 1,05 „

„ gebrochenen Koks bis 1000 „ 1,25 „

„ über 1000 „ 1,15 „

„ Kleinkoks kostet pro 50 kg 0,90 „

„ Koksbreite „ 50 „ 0,40 „

Bei größeren Abköpfen für Zentralheizungen bis 10000 Kilogramm pro Jahr tritt besondere Preisvereinbarung ein. Abköpfen auf gebrochenen Koks für Zentralheizungen werden schon jetzt auf unserem Bureau entgegengenommen.

Dillenburg, im März 1915.

Städtische Licht- und Wasserwerke.

Bunn, Inspektor.

Holt unsern Verwandten im Felle durch Abnahme von
Rote Kreuz-Lose
L. M. 3.50, 17851 Goldgew.
(Porto u. Liste 80 M.)
Zahlung vom 20.—23. April.
Gewinn 100 000 50 000
35 000 Mk. bares Geld.
Gothaer Lose
L. M. 11 Lose 10 M.
versendet Glück-Kollekte
Decks, Kreuznach.

Hühneraugen
beseitigt sicher „Oko“ (50 M.)
Alteu echt: Amts-Apotheker.

1—2 gebrauchte, kräftige
Lastwagen

zu kaufen gesucht. 833
Frank'sche Eisenwerke,
Adolfshütte,
Post Niederfeld.

Junges, sauberes
Mädchen

für leichte Hausarbeit vorm.
sofort gesucht. 825
Frau Bahnmeister Kubischol.

Ein in aller Hausarb. erf.
Mädchen,

19 Jahre alt, sucht Stelle in
kleinem Haushalt. 836
Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Jüngeres properes
Mädchen

für Hausarbeit gesucht. 835
Näheres i. d. Geschäftsstelle.

Kleine ruhige Familie sucht
freundliche:

3-Zimmerwohnung

möblich mit Gartenanteil
am 1. Juli. Angebote unt.
R. 838 an die Geschäftsstelle
erbeten.



Wir erfüllen hiermit eine schmerzliche Pflicht, indem wir bekannt geben, daß

unser zweiter Lehrer, Herr Rudolf Dieb,

Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regiment Nr. 222,

infolge großer Anstrengungen und Entbehrungen in einem Lazarett am 14. März den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Die Gemeinde Schönbach verliert in ihm einen pflichttreuen, unparteiischen Lehrer, welcher seit ein und einem halben Jahre hier tätig war und sich während dieser kurzen Zeit nicht nur die Liebe seiner Schüler in vollem Maße erworben hatte, sondern auch die Achtung der ganzen Gemeinwohnerschaft. Möge ihm die fremde Erde leicht sein! Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Orts- und Schulvorstandes:

Rumpf, Bürgermeister.

Brandenburger, Pfarrer.

Schönbach, den 6. April 1915.

Bekanntmachung.

Samstag, den 10. April 1915, nachmittags 3 Uhr wird das den Ehen des Steigers August Nidel in Nanzbach gehörige Wohnhaus nebst Scheune und Garten auf dem Gemeindevorstand zu Nanzbach versteigert.
Dillenburg, den 30. März 1915.
870 Königlich. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner, die Anspruch auf Quartiervergütung stellen, haben die Quartiergelder bis 10. d. M. auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 5 abzugeben.
Dillenburg, den 6. April 1915.

Der Magistrat: Gierlich.

Unholzverkauf. Oberförsterei Haiger.

Freitag, den 23. April d. J., morgens 10 Uhr kommt in der Gastwirtschaft Renter zu Haiger zum Verkauf:

1. Schuchholz Kälteiche (Kgl. Förster Schumacher Dillkrei 13b, 14a (Dammholz), 18a, 18b (Eichenholz), (Eulenberg), 24b (Eichenholz) und Tot. Eichen: 70 St. 1e—5e Kl. mit 31,07 Km., Buchen: 1 St. 2e Kl. mit 1 Km., Nichten: 1072 St. 2e—5e Kl. mit 238 28 Km., St. 1e, 1107 St. 2e, 1742 St. 3e, 1,40 St. 4e Kl. mit 3 Km. Kahlhölzer.

2. Schuchholz Steinbach (Kgl. Förster Schumacher Dillkrei 43b, 44c (Dillkrei), 48) (Dillkrei) u. 52b (Kahlhölzer): 115 St. 5e Kl. mit 235 Km., 7 St. 1e, 10 St. 2e Kl., 6 Km. Kahlhölzer, 31 Km. Kahlhölzer. Nichten: 277 St. 2e—4e Kl. mit 34,51 Km., 503 St. 1e, 915 St. 1153 St. 3e und 1,85 St. 4e Kl.

30 Arbeiter gesucht

für Oberbau Bahnstreckenerweiterung Dillenburg. Lohn 45 Pf. 31 melden
Schäufmeister Mooney, Bankstr.

Glessener Pädagogium Staatl. erlaubt, höh. Priv. Sch. Glessen, Ludwigstr. 70.
(VI—OT.) Vorbereit. f. Einjähr., Prima, Fähr.-Kollatur, Schülerheim, 1 1/2 ha gross. Park. Nur gepr. akadem. geb. Lehrer. Bish. best. 95% d. Prüflg. Beste Empf. Prosp. durch d. Direktor.

Danksagung.

Für die uns erwiesene wohlthunende Teilnahme bei unserm schmerzlichen Verluste auf diesem Wege Allen herzlichsten Dank!

Schönbach, den 5. April 1915

Geschwister Diemann.